Noch einmal: an den Anzeiger.

Um mein Wort zu halten, habe ich heute und hier zu konstatieren, daß Fräulein Marie Silling und ihr geheimnisvoller "Freund" es vorgezogen haben, sich weder persönlich noch brieflich bei mir einzustellen, um zu beweisen, daß sie **berechtigt** und **befähigt** sind, sich eine Kritik meines Buches "**Und Friede auf Erden"** zuzutrauen. Damit ist meine Entgegnung als wohlbegründet und richtig anerkannt.

Ich wäre mit dieser Angelegenheit nun also eigentlich fertig, zumal ich erklärt habe, daß ich auf weitere Anzapfungen nur schweigen würde; aber der "Dresdner Anzeiger" bringt einen weiteren Artikel, über den er meinen Namen setzt, und da es sich hierbei nicht um eine "neue Anzapfung", sondern um einen "alten, stehen gebliebenen Bierrest" handelt, so gestatte ich mir, diesen Bodensatz endlich einmal dahin zu schütten, wohin er gehört — — in die Gosse.

Die Überschrift lautet: "Karl May. (Was unsere Quartaner lesen.) Von einem Gymnasiallehrer." Warum verschweigt auch dieser Herr seinen Namen? Ist dieser etwa so sehr berühmt oder so wenig berühmt, daß man ihn ganz besonders in acht zu nehmen hat? Als Namenloser kann man nicht einmal wegen Beleidigung verklagen, wenn irgend einer kommt und irrtümlich liest: "Karl May. (Was unsere anonymen Gymnasiallehrer lesen.) Von einem Quartaner!" Am Schlusse des Artikels wird gesagt, daß er aus Otto Lyons Zeitschrift für den deutschen Unterricht abgedruckt worden sei.

Es wäre interessant, zu wissen, ob er dort auch die Ueberschrift "Karl May" gehabt hat. Wenn nicht, so hätte ich anzunehmen, daß es dem Anzeiger jetzt wieder nicht um ernste Sachlichkeit zu tun sei, sondern nur darum, mich abermals persönlich zu blamieren. Für diesen Fall behalte ich mir weiteres vor. Ich habe bisher, dem Volumen nach, ca. 50 Bände geschrieben. Durch alle diese Bände ziehen sich, um nur das hierher Gehörige zu erwähnen, unzählige Beispiele, durch welche ich zu beweisen suche, daß der Mensch auf keinem anderen Wege vorwärts kommen und glücklich werden könne, als durch Gehorsam gegen Eltern und Lehrer, Achtung vor dem Gesetz und der Obrigkeit, strenge Erfüllung aller seiner Pflichten und hilfsbereite Liebe für jeden, der ihrer bedarf. Das haben Hunderttausende gelesen; sie lesen es noch heut' und werden es noch weiter lesen. Wie käme ich dazu, hierfür in der Weise behandelt zu werden, wie es das Amtsblatt derjenigen königlichen und städtischen Behörden tut, die ganz gewiß nicht anstehen werden, mich in diesem meinem wohlgemeinten Streben zu unterstützen? Aber sehen wir uns diese Blamage einmal näher an; vielleicht habe ich mich geirrt.

Der Herr "Gymnasiallehrer" behauptet, daß die Kritik mich bereits gerichtet und mir jedes künstlerische Können und Wollen abgesprochen habe! Sonderbar! Man versichert mir oft das Gegenteil, nämlich, daß die Kritik nur sich selbst gerichtet habe, indem erwiesen sei, daß ihr sogar das künstlerische Verständnis für mein "Und Friede auf Erden" fehlt. Und was ganz im besonderen die Kunsterhabenheit des anonymen Herrn "Gymnasiallehrers" betrifft, so empört er sich über die "Vollkommenheit und Makellosigkeit" meiner Helden, die überhaupt "keine Menschen mehr sind". Er kennt somit nicht einmal den ersten und einfachsten Lehrsatz aller Kunst, nämlich, daß der Künstler das ungeschmälerte Recht besitzt, nur diejenigen Eigenschaften seines Helden darzustellen, durch welche er den ihm vorschwebenden Zweck erreicht. Die "Kunst" dieses Herrn geht also darauf aus, die Ideale, an denen die Jugend sich erfreuen und erheben soll, ihrer erziehlichen Vorzüge zu entkleiden und sie in ganz gewöhnliche, fehlerhafte Geschöpfe zu verwandeln, vor denen man sich seiner Gebrechen ganz und gar nicht zu schämen, sie also auch nicht abzulegen braucht! Wenn es so weit mit uns gekommen ist, daß ein deutscher Lehrer und Erzieher es wagen darf, sich öffentlich zu so einer schmutzigen Kunst zu bekennen, und gar noch sich für berechtigt hält, der Jugend ihre Lektüre vorzuschreiben, dann wehe unserm Volke und unserm Vaterlande, denn alles, was uns begeistert und beglückt, steht in Gefahr, in dieser Afterkunst mit Gewalt erstickt zu werden, sogar die Religion!

Von dem Augenblick, an welchem sich dieser Herr Anonymus durch sein Kunstbekenntnis selbst entlarvte, gehört er wenigstens in meinen Augen nicht mehr zu denen, die über das Thema Jugend- und Volkserziehung anzuhören sind, zumal er in seinem Urteile so weit geht, den alten abgestandenen Bierrest, den ich auszuschütten habe, als einen "prächtigen Essay" zu bezeichnen. Daß er durch seine Ausdrucksweise erraten zu lassen sucht, ich sei extra nach München gereist, um durch eine Annonce meine "Bewunderer" zusammenzutrommeln, ist ein sehr beliebter Kniff meiner Herren Gegner. Wenn wirklich etwas Derartiges veröffentlicht wurde, so geschah es ohne mein Wissen und ganz unbedingt gegen meinen Willen.

Wer den Titel "Karl May" von E. Weber (Zur Jugendschriftenfrage) liest, der denkt gewiß an einen alten erfahrenen Erzieher, der während eines langen Lebens und Wirkens für die Jugend genug Objektivität und Selbstbeherrschung gesammelt hat, sich über diesen so wichtigen Stoff in gerechter, unparteiischer Weise zu äußern. Aber wem hierauf gleich zugemutet wird, mir und einem wirklichen Offizier Leichtfertigkeiten wie die dann erzählten zuzutrauen, der wird sich diesen Herrn E. Weber wohl erst einmal ansehen, ehe er ihm den Gefallen tut, ihn für eine Koryphäe der Glaubwürdigkeit zu halten. Und in der Tat, wenn ich sage, daß dieser Herr soeben erst Student in Jena ist und das erzählte Gespräch vor ca. 7–8 Jahren stattgefunden haben soll, so brauche ich wohl nicht in Abrede zu stellen, daß er sich die damalige üble Behandlung meinerseits, die er mir heute noch nachzutragen scheint, nur allein durch seine große geistige Reife und wunderbare Urteilsschärfe zugezogen hat.

Diesen Gründen ist es wohl auch zuzuschreiben, daß er einem damals, allerdings aber doch in ganz anderer Weise stattgehabten Gespräch dann später eine Bearbeitung gegeben hat, die seinen Zwecken entsprechender ist als das Original, welches er um seiner selbst und ebenso auch um des angeblichen Offiziers willen gar nicht erzählen dürfte. Jeder Sachverständige weiß, daß ein so vielschüssiges Gewehr kein Magazingewehr, sondern nur ein Paternosterlader sein kann. Der angebliche Offizier war also in Wirklichkeit kein Offizier, sonst müßte er noch heute über die ihm gewordene Abfuhr erröten, sondern höchstens ein Berichterstatter mit einem Honorar von 10 Pfennigen die Zeile. Und welch ein bedeutender Teil dieser Abfuhr für Herrn Weber selbst bestimmt war, das scheint er sogar heute noch nicht zu wissen. Die Anrempelung des Kaisers: "Majestät, wir wollen einmal mit einander schießen" geht so hoch über jede irdische Möglichkeit hinaus, daß sie am besten gar nicht erfunden worden wäre!

Hierauf erfährt man, daß wieder einmal ein Schüler meinetwegen seinen Eltern entlaufen sei. Donner und Doria, das ist nun wohl schon der fünfhundertste! Nämlich weil bereits gegen fünfhundert Zeitungen ganz dasselbe gebracht haben. In Wirklichkeit aber ist es immer nur dieser eine, und der ist nicht etwa meiner Bücher wegen durchgebrannt, sondern der anderen Bücher wegen, die sich die gesunde Jugend z. B. nicht von dem Herrn Studenten Weber oder anonymen Gymnasiallehrern aufzwingen lassen will. Wenn diese Herren gleich in den nächsten Zeilen von einem strammen Jungen die Fähigkeit verlangen, "ein Kunstwerk ruhig zu genießen", so wird wohl jeder verständige Vater und jede vernünftige Mutter nun wissen, was unter solchen Kunstwerken zu verstehen ist: literarische Zwangsjacken, und der "Genuß" ist — — Qual!

Daß ich von den Rektoraten der bayrischen Mittelschulen auf den Index gesetzt worden sei, ist Uebertreibung. Ja, einige dieser Herren verlangen von ihren Schülern, nicht Karl May zu lesen, sondern das "Gebetbüchlein für fromme Studenten" oder den "guten Sepp, der seinen Lehrern immer Freude macht", aber um so fröhlicher treten die anderen für mich ein, und ich könnte wohl manches Hundert bekannter Namen von Pfarrern, Lehrern und Erziehern vorzeigen, die sich in ihren Jugendschriften warm zu meinen Büchern bekennen.

So schreibt mir ein in Dresden wohnender Pastor über mein Buch "Und Friede auf Erden": "In unseren Kirchen und Schulen, in unseren Rathäusern und Gerichtssälen, in unseren Vereinen für äußere und innere Mission, in unseren pastoralen und synodalen Konferenzen, in der Familie wie im Volksleben und Volksverkehr, kurz überall, wo, wie der Dichter sagt, "der Menschheit Würde in unsere Hand gegeben" ist, überall sollte diese "Shen" das Szepter schwingen; dann wäre das Rätsel der Völkerbeglückung mit einem Schlage gelöst, dann wäre — — Friede auf Erden!"

Ein anderer Pfarrer schreibt vor ca. zwei Wochen: "Seien Sie versichert, daß Sie in meinen Augen trotz aller Stürme gegen "May und Maykäfer" nichts verloren haben und daß ich die gleiche Hochachtung vor Ihren Werken habe, wie vor der Zeit, als man Sie noch ohne Widerspruch achtete und verehrte. Seien Sie auch versichert, daß ich Ihrer täglich im Gebete gedenke, daß Gott Ihre Bemühungen segne! Mehr kam ich Ihnen nicht geben!"

Und ein weit bekannter Leipziger Pfarrer schreibt vor kurzem: "Ich möchte mich anheischig machen, der beste Kenner Ihrer Schriften zu sein. Sie werden fragen, was der Zauber war? Vor allem der reine fromme Sinn, der mir immer wie ein Blick in eine helle, sonnenbeglänzte Landschaft war oder wie in den klaren Sternenhimmel, wenn das Auge sich müde gesehen hatte an der Verirrung und dem Schmutze der Welt. So etwas Reines hat keiner von denen geschrieben, die so wie Sie in das bewegte Menschenleben hineinführen. Und der andere Grund: Das Taten- und Abenteuerreiche Ihrer Bücher, das den Geist in eine

bunte Welt führt, woran er sich ergötzt und erfrischt. Grad wenn wir so viel mit der starren, bleiernen Prosa des Lebens zu tun haben, liebe ich es, **in einen Feenwagen zu steigen, der doch so viel Wirklichkeit in sich birgt.** Kurz, mein Dank ist ein tiefer, weil nicht auf flüchtigem Leserrausch beruhender, sondern hervorgegangen aus jahrelangem Lesen Ihrer Bücher in einsamen Nachtstunden nach des Tages Last und Hitze.

Die Schutzschrift von Dittrich war mir in dem Passus, der von den Kolportageromanen handelt, am wichtigsten. Hier liegt meines Erachtens der brennende Punkt, hier der Beruf, den Ihnen Gott gegeben hat. Da hält man überall Reden über die Volksverderbnis durch die Schund- und Schauerromane. Jetzt wieder in Regensburg haben die frommen Zentrums-Herren ihre pathetischen Klagen hören lassen. Aber kein Mensch weiß Rettung. Die einzige Rettung wäre, eben solche Schriften, die das Volk verschlingt, selbst zu schreiben, aber von gutem sittlichen Inhalt. Aber es lebt meines Wissens kein einziger, der das versteht, als Karl May. Und diesen einzigen haben sie in den Kot getreten, haben ihm dem Volke verekelt, haben das Anathema über seine Schriften ausgesprochen. Warum? Die Gründe sind mir noch nicht klar Aber es gibt keine Gründe, dem Volke seinen besten Schriftsteller zu nehmen. Ich halte die Mayhetze für ein Verbrechen an der Seele des deutschen Volkes; das sage ich Ihnen ganz offen!"

Wenn ich diese Stimmen dreier erfahrener, hochehrwürdiger, geistlicher Herren bringe, so geschieht das keineswegs um niedriger Reklame, sondern nur um meiner Dresdner Leser willen, denen ich hiermit zeigen möchte, daß ich keineswegs so verlassen bin, wie meine Gegner glauben machen wollen. Wenn irgend ein Student sich bemüht, mir durch Verdrehung eines alten Gespräches eine ihm widerfahrene Abfuhr heimzuzahlen, oder wenn irgend eine Ostseejungfrau glaubt, Karl May aus der Welt schaffen und der deutschen Literatur dann durch ihre Kieler Sprotten und Stettiner Flundern aufhelfen zu können, so sind dies keineswegs so gigantische Kräfte, daß ich mich fürchten und verstecken müßte. Man vergegenwärtige sich doch die fürchterlichen Heerscharen, die gegen mich zum Kampf beordert wurden: Voran die zarte Weiblichkeit, nicht mehr ganz im Flügelkleide, die Blechtrompete blasend. Hinter ihr ein dreiviertel unsichtbarer Malaye, der ganz gewiß wußte, daß "Api" Feuer heißt, und dann vollends verschwand. Hierauf Herr Student Weber in Jena, den ich den dortigen lieben Ziegenhainern sehr warm empfehle, und endlich gar eine Anonymität, welche dieses Studenten "Prächtigkeit" bewundert und an trüben Winternachmittagen das Vergnügen hat, sich vertretungsweise mit der Quarta zu beschäftigen! Ist es da ein Wunder, daß mir hierüber die Augen aufgehen und daß ich nun endlich begreife, was die Herren vom Anzeiger eigentlich wollen?

Ich bin diesen Herren schon gleich anfangs nicht ganz gram gewesen. Nun aber fühle ich mich gerührt und reiche ihnen, vollständig versöhnt, meine beiden Hände. Sie meinten es gut mit mir, unendlich gut. Ich hätte niemals so wie sie der Menschheit zeigen können, von welcher Art die Personen und die Waffen sind, mit Hilfe derer ich vernichtet werden soll. Seit im Jahre 1898 die Parole ausgegeben wurde: "May ist eine Macht; er muß ausgemerzt werden um jeden Preis und mit allen Mitteln", hat sich niemand meiner so erfolgreich angenommen, wie jetzt der "Dresdner Anzeiger". Alle, die ihn und meine beiden Antworten gelesen haben, wissen nun ganz genau, daß es sich bei allen Angriffen gegen mich nur ganz allein um meine Person, nicht aber um meine Werke handelt. Daher der freundliche Ulk des Anzeigers, der mich nun meinen Feinden gegenüber vollständig rehabilitiert.

Und da der Scherz vorüber ist, so darf der Ernst nun folgen. Ich werde von nun an schweigen, mag kommen, was da will, bis ich mein nächstes Werk vollendet habe. Das stelle ich dann der Redaktion des "Dresdner Anzeiger" zur allerstrengsten!, doch sachlichen Kritik zu, und hierauf wird es sich finden, ob weitere Ulke sich von nöten machen!

Radebeul, den 12. November 1904

May.